Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 15 (1935-1936)
Heft: 2-3

Artikel: Mussolini und Österreichs historische Sendung
Autor: Bassenge, Robert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-158019

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die „Neue Berner Zeitung" schrieb in ihrer Folge vom 14. Mai, in der sie den voraussichtlichen Ausgang des Wahlentscheides richtig einschätzte und voraussagte:

„Es scheint, daß solange Masaryk am Hradschin die Geschicke des Staates leitet, mit einschneidenden Veränderungen nicht zu rechnen ist. Anders liegt der Fall bei einem Wechsel in der Staatspräsidentenschaft, wodurch die Veränderungen, die der 19. Mai sicher bringen wird, erst wirksam werden können. In diesem Sinne sollte der Volksentscheid vom 19. Mai seine Deutung finden."

Die Partei der agrarischen Republikaner, die die Entwicklung von der Standespartei zur großen Staatspartei bereits hinter sich hat, besitzt die großen Zukunftschancen, eine Konzentration im tschechischen Lager herbeizuführen. Innerpolitisch hat sie nunmehr in der Partei Henleins den starken legitimierten Partner, mit dem, auf lange Sicht gesehen, der deutsch-tschechische Ausgleich vorbereitet werden kann. Die tschechischen Agrarier verfügen mit Henlein und anderen Parteien, die sich ihr schon immer in großen Fragen attachiert haben, über eine sichere Mehrheit im Parlamente. Die Agrarier sind ausgleichswillig, mutig und klug. Gelingt es Henlein, seine gewaltige Gefolgschaft in Geduld und Disziplin bei den Fahnen zu halten, dann dürfen die Aussichten für die Lösung dieses kardinalen Problems durchaus optimistisch beurteilt werden. Ein solches Ergebnis würde aber auch nicht ohne Einfluß auf die Prager Außenpolitik bleiben können. Die Wahlergebnisse des 19. Mai sollten daher nur im Spiegel künftiger Perspektiven betrachtet werden.

Mussolini und Österreichs historische Sendung.

Von **Robert Bassenge.**

Mussolini ist unter die Historiker gegangen. Nach seinen Zusammenkünften mit Laval und Schuschnigg brachte „Le Journal" einen Leitartikel: *La mission historique de l'Autriche. Par Mussolini.* In der Tat, wer könnte authentischer als der Duce künden, wie die beiden lateinischen Schwesternationen die für Europa und auch für die Schweiz brennende Österreichische Frage ansehen? — Er überrascht die Welt mit der These, daß die Unabhängigkeit Österreichs nicht etwa auf dem Interesse und der Macht Italiens und anderer (benachbarter wie nichtbenachbarter) Staaten beruhe, sondern auf innerer Notwendigkeit. Denn sie entspringe einer geschichtlichen Sendung. Freilich muß er gleich einräumen, daß viele Österreicher anders dächten. Für sie schien der Sturz des Kaisertums, in dem die „Autrichiens-Allemands" gleichsam Herr und

Hirn eines 52 Millionen-Reiches gewesen, ein Ende für alle Zeiten zu bedeuten. Aber das werde mehr und mehr als ein Irrtum erkannt. Auch das neue Österreich habe eine säkulare historische Mission, oder sogar deren zwei, nämlich eine deutsche und eine katholische.

Tout en étant inférieur à 7 millions d'hommes cette population constitue une nation compacte au point du vue racial, und zwar eine germanische Nation, mindestens so germanisch wie Preußen, das — *slave de fondation* — sich erst in der Folge germanisiert habe. Dieser germanische Charakter Österreichs ändere aber nichts an seinem tiefen Gegensatz zur preußischen Welt, der sich ja gelegentlich bis zum kriegerischen Zusammenstoß steigerte, noch an der Tatsache, daß Österreich als Mittler zwischen zehn Nationen seinerseits auch Einflüsse der Slaven, Magyaren, Romanen erfuhr. Österreichs historische Sendung bestünde sonach zunächst darin: *de poursuivre dans sa situation nouvelle l'oeuvre accomplie au cours des siècles passés, c'est à dire de filtrer la culture allemande, de la rendre plus équilibrée en sorte quelle devienne tolérable et acceptable aux populations danubiennes et balcaniques.* Eine Hauptaufgabe dabei sei, *d'éliminer de la conception allemande tout ce que s'y avère exclusif, rude, tout ce qui peut repugner aux autres peuples.*

Die zweite historische Sendung Österreichs entspringe seiner alteingewurzelten Katholizität. Zur Zeit der Monarchie *ce catholicisme parait plûtot formaliste et lié aux nécessités de la politique: celui de la période après la guerre est pratiqué avec un faste qui a ses racines dans l'âme même de l'Autriche.* (Randbemerkung: *difficile est, satiram non scribere!)* Mussolini nennt Österreich das befestigte Lager der Kirche im Donaubecken. *La réligion slave orthodoxe et la réligion allemande réformée font pression sur les limites de ce camp retranché.* Mit diesem Lager verteidige Österreich 15 (!) Jahrhunderte seiner Geschichte und seine ganze *„raison d'être"*.

Zum Schluß des Artikels klafft aber plötzlich ein Widerspruch zwischen den beiden Sendungen auf. Denn da heißt es auf einmal: „Unbeschadet der Sprachgemeinschaft mit Deutschland besaß Österreich immer eine Literatur, eine Kunst und Musik für sich". Genau so wie mit Deutschland durch die gemeinsame Sprache, hänge Österreich mit Italien durch die gemeinsame Religion zusammen. „Es gibt einen österreichischen Geist, *dont l'essence est nationale et non germanique:* und dieser Geist hat den Einfluß der durch Italien vertretenen lateinischen Kultur erfahren". Das also ist des Pudels Kern! In die Forderung, die Kulturbeziehungen zwischen Österreich und Italien noch intensiver zu gestalten, klingt das Ganze aus. So werde Österreich auch weiter seine Mittlerrolle in Europa spielen, seine Unabhängigkeit rechtfertigen und behaupten können.

Dieser Gedankengang wird niemand einleuchten, der nur ein Weniges von Österreichs Gegenwart und Geschichte weiß. Kaum kann man sich des Zweifels erwehren: spricht hier wirklich Mussolini? Man vermißt

die Kraft der knappen Diktion, die eiskühle, aber auch eisklare Logik, die man so oft in den kurzen Manifesten des Duce im Popolo d'Italia bewundern konnte. Eher möchte man es dem Signor Eugenio Morreale, dem Pressechef der italienischen Gesandtschaft in Wien, zutrauen, daß er so abgedroschenen Schlagworte kritiklos nachspricht und die verstaubten Ladenhüter der Wiener offiziösen Propagandastellen als „Neuheiten aus Rom" feilbietet. Denn es handelt sich um wohlbekannte Begriffs-Schiebungen. Man unterschiebt dem Österreichertum Dinge, die für das Wienertum, und dem kleinen Rest-Österreich Dinge, die für das alte große Österreich vielleicht zutrafen. Wo doch zwischen Österreich und Wien große Unterschiede bestehen! Und wo es eben um die Frage geht, ob und inwieweit dieser durch Subtraktion, durch Amputation entstandene Staat von St. Germain mit dem alten Habsburgerreich im Wesen etwas gemein hat. Selbst sein Name beruht ja auf dem Diktat der Feinde: er selbst wollte sich bekanntlich Deutsch-Österreich nennen. Und dabei welche logischen Widersprüche! Auf der einen Seite soll Österreich ganz und echt deutsch sein, echter deutsch, als das verfl.... Preußen. Anderseits soll sein Wesen eben nicht germanisch, sondern eigenständig national sein, durch seine römisch-katholische, italienisch-kulturelle Imprägnierung, (seine auch von Schuschnigg gerühmte „Latinität") vom Deutschtum verschieden, ja ihm entgegengesetzt. Nur einer der beiden Aspekte kann richtig sein.

Doch prüfen wir die einzelnen Thesen Mussolinis auf ihren Wahrheitsgehalt, und darauf, wie sie gerade in seinem Munde klingen. Auch auf diesem Weg kann man zur positiven Erkenntnis dessen kommen, was es mit der historischen Sendung Österreichs auf sich hatte und hat.

Da haben wir zunächst den Satz von einer rassisch kompakten Nation als Träger von Österreichs Sendung. Wir dachten immer, der Faschismus lehne den Rassen-Mythos ab. Hier hat er jedenfalls kein Glück mit ihm. Denn jedermann weiß: der Tiroler steht dem Oberbayern, der Vorarlberger dem Schwaben oder dem Schweizer viel näher als dem Burgenländer Heanzen oder dem niederösterreichischen Waldviertler, der Oberösterreicher dem Niederbayern näher als einem Südsteirer oder Kärntner. Wie die Österreicher selbst darüber denken, das spiegelt sich etwa im Wiener Sprichwort: „Trau, schau, wem, Nur kan Tiroler und kan Behm". Oder im Jubel der Vorarlberger über die 1919 durchgesetzte eigene Landesregierung, die als Befreiung aus der — Tiroler Knechtschaft begrüßt wurde. Nein, nur bei den Wienern kann man und muß man wohl von einer besonderen Rassenmischung sprechen. Nach R. H. Bartoch rauscht in ihnen achtfach das Blut der Völker Altösterreichs. Und die Folgen? — Wie bei Atta Troll muß man vom Wienertum sagen: ein Talent, doch kein Charakter. Aber sonst steht es so: die westlichen Bundesländer sind alemannisch und bajuwarisch über romanischer, die östlichen sind bajuwarisch und fränkisch über slawischer Grundschicht. Auch die Zu- und Unterwanderung ist verschieden: in Tirol romanisch, im Osten slawisch, teils süd-

slawisch, teils tschechisch u. s. w., was kein kleiner Unterschied ist. Also mit der kompakten Rasse ist es nichts. Weder in den anthropologischen Grundelementen, noch im geschichtlich gewordenen Habitus gibt es eine österreichische Einheit, die als solche sich vom übrigen Deutschtum geschlossen abhöbe. Vielmehr ist Österreich ein Stück des deutschen Volkstums, in sich mannigfaltig, wie das übrige Deutschtum, das ja zwischen Rheinländern und Ostpreußen oder zwischen Bayern und Friesen genau so große Verschiedenartigkeiten aufweist, als sie etwa den Alpendeutschen vom Norddeutschen trennen.

Aber vielleicht ist — das war die zweite These — in Österreich eine geistige Geschlossenheit entstanden, die in Kunst und Literatur und nach ihren sonstigen Lebensformen eine zweite Welt neben der deutschen bildet? Nun, die österreichische Note in Dichtung, Musik, bildender Kunst wird niemand bestreiten. Aber ist Grillparzer weniger deutsch und mehr österreichisch, als etwa Gottfried Keller schweizerisch, Th. Fontane märkisch, Hermann Löns niederdeutsch? — Oder: Wien war gewiß fruchtbarster Boden und fördersame Umwelt für die große deutsche Musik. Aber waren Beethoven und Brahms Österreicher? Und ist Schubert nicht schlechthin deutsch? Sicher hat er nicht das spezifisch Österreichische (eigentlich Wienerische), das wir etwa Strauß Vater und Sohn und Lanner zusprechen müssen. Endlich das österreichische Barock, über das jetzt im Barockmuseum des Belvedere glänzende Revue gehalten wird, ist es nicht dem süddeutschen Barock in Formenwelt und seelischer Haltung ungleich näher, als dem spanischen und italienischen Barock, zu dem es Mussolinis Beispiele stellen möchten. Fischer v. Erlach gehört mit Balthasar Neumann zusammen, nicht mit Bernini und Fontana.

So wenig also wie von einer eigenen Rasse, kann man bei Österreich von einem eigenen „Geist", einem „österreichischen Menschen" reden, wenn man nämlich damit mehr bezeichnen will, als eine Spielart des Deutschtums, das sich um einen Grad stärker vom deutschen Norden unterscheidet, als die Süddeutschen überhaupt. Es ist die Spannung zwischen Nord und Süd, die auch in Frankreich, Italien und Rußland noch sichtbar ist. Wenn sie bei Österreich oft überschätzt wird, so hängt das an einer Verwechslung von Wien und Österreich, und auf überwundenen geschichtlichen Voraussetzungen. Es lohnt sich, darauf näher einzugehen.

Im Mittelalter ist Österreich noch ganz eingebettet in die bairische Welt. Eine gewisse Besonderheit entsteht erst durch die habsburgische Reichsbildung, welche die Alpenländer mit Böhmen, Ungarn, Galizien, Dalmatien und mit wallonischen und italienischen Gebieten zusammenkoppelt. Diese Besonderheit ergreift aber wirklich tief, — rassisch und geistig — nur Wien. Diese Stadt unterscheidet sich schon im Mittelalter von anderen deutschen Städten, ist höfisch, unpolitisch, verläßt sich auf die Protektion durch die landesfürstliche Handelspolitik. Dann wird sie Residenz und Reichsmittelpunkt, — saugt willig das fremde Blut der Einwanderer

auf — überträgt die vom Hof ausgehende vereinheitlichende Umformung auf den Hochadel der verschiedenen Länder, der sich hier seine Paläste baut; auch auf das national bunte kaiserliche Heer, auf das Beamtentum der Zentralbehörden, schließlich auch auf die bürgerliche Oberschicht der deutschen wie nichtdeutschen Provinzen und den Kleinhandel der Ostvölker. Sie alle werden nun in Theater und Musik, in Kunst, Mode und Geselligkeit deutsch, österreichisch, wienerisch geformt. Wie die ganze deutsche Kultur des 16., 17. und 18. Jahrhunderts, zeigt auch die Wiener starke spanische, italienische, französische Einflüsse. Aber daß sie ihren Lebensstrom vom Reich, vom Gesamtdeutschtum empfängt und von den Fremden als deutsch empfunden wird, das zeigte sich bei ihrem Absterben im 19. Jahrhundert, als es nicht mehr um höfisch-aristokratische, sondern um wirkliche Volkskultur ging. Denn nun wandelt sich die Abhängigkeit der Ostvölker in Emanzipation und Opposition. Sie wollen seit der Romantik eigenständig werden und lehnen Wien ab, — wegen der Gefahr der Germanisierung! Aber auch die Deutschen der Alpen- und Sudetenländer beginnen sich nach 1866 gegen Wien aufzulehnen, in einer Heimatkunst, die bewußt und betont reiner deutsch sein will: Rosegger, Schönherr, Egger-Lieur gegen Schnitzler, Hofmannsthal und Kleist. Das hängt zusammen mit der Absperrung Wiens von Deutschland, zuerst durch die Zensur des Vormärz und den Konkordatstreit, dann mit dem Ausbleiben des deutschen Nachschubs, der bis 1866 an Blut und Geist sehr stark war, — endlich damit, daß in Wien, wie in der Wirtschaft, so in Kunst, Literatur, Kritik, Presse die Juden die Führung gewannen.

Also jetzt sehen wir klar: das alte Österreich hatte eine deutsche Sendung und diente ihr! Nicht nur nach innen, wie alle deutschen Stämme, indem es teilnahm am Leben der Nation und auf dieses zurückwirkte, sondern auch nach außen, indem es die Völker des Ostens erzog und leitete. Aber diese große Wirksamkeit war zeitgebunden. Sie hing an drei Voraussetzungen: erstens an dem engen Zusammenhang Österreichs mit dem übrigen Deutschland, das die Kulturwerte schuf und z. T. auch die Menschen für diese Aufgabe — Siedler, Beamte, Intellektuelle — hergab; zweitens an der politischen Zugehörigkeit mehrerer Ostländer zum Habsburgerreich, ohne welche dieses kaum die Bauernbefreiung und die Volksschule nach Osten hätte tragen können; drittens an der inneren Disposition der Ostvölker, die von Österreich die deutsche Kultur übernahmen, weil ihre eigene zugrunde gegangen war und sich erst an der deutschen wieder aufrichten mußte.

Das alles ist heute vorbei. Angesichts dieses grundstürzenden Wandels aller Voraussetzungen ist es ein leeres Gerede, wenn man das neue kleine Österreich auffordert, die Kultursendung Altösterreichs fortzuführen. Ja, es mutet fast wie Hohn an. Wie kann denn die Kulturschicht des heutigen Österreich deutsche Kultur nach Osten tragen, wenn die Politik ihrer Regierung ihr selbst den Zusammenhang mit dieser Kultur abschnürt. Man

muß in Österreich gereist sein, muß mit Männern der Presse und des Schrifttums, mit Lehrern von Schulen aller Art gesprochen haben, um ihre verzweifelte Lage zu verstehen. Man verlangt von ihnen nicht nur Neutralität zwischen den Regierungen Österreichs und des Reiches, sondern Mitkampf in den Reihen der Vaterländischen Front! Denn, so wie politisch, so sind die heutigen Wiener Machthaber auch kulturell beim Kampf mit Deutschland nicht in der Defensive, sondern im Angriff.

Dieser kleine Kreis, der mit einer Stimme Mehrheit im Parlament regierte und die längst beschlossenen Neuwahlen einfach nicht abhielt, weil die Zunahme der Nationalsozialisten bei den Gemeindewahlen offenbar geworden war, hat diese zunächst legal kämpfende Bewegung durch rechtswidrige Notverordnungen auf illegalen Boden gedrängt und unter dem Vorwand dieser Illegalität dann ein System errichtet, das einen Superlativ seiner Vorbilder, des italienischen und deutschen Faschismus, darstellt. Es hat den Konflikt mit dem Reich immer weiter getrieben, indem es jeden scharfen Schritt mit einem noch schärferen beantwortete. Seine Selbstbehauptung hängt ja an der Fortdauer dieses Konfliktes.

Für den geistigen Kampf gegen Deutschland findet die österreichische Regierung schwer eine Plattform. Sie kann nicht im Namen der Demokratie streiten. Ihr Staat ist ja nach Programm und Methoden genau so autoritär, wie Hitlers Deutschland. Und so greift sie nach der Idee von der katholischen Mission Österreichs.

Wenn Mussolini dieser Sendung ein Alter von 15 Jahrhunderten gibt, so geht das etwas weit. Am Ende des Mittelalters war Österreich jedenfalls so reif für die Reformation, wie irgend ein anderes deutsches Land. Es wurde zu vier Fünfteln evangelisch. Die habsburgische Gegenreformation hat dann die Alpenländer wieder katholisch gemacht. Die protestantischen Gymnasien der Landstände verschwinden. Wer in Adel und Bürgertum seinem Glauben treu bleibt, verliert, wenn nicht das Leben, so doch das Vermögen, und muß auswandern. Nur wer sich vor Thron und Altar beugt, darf bleiben. Und seitdem war Österreich kein guter Boden für unabhängige Köpfe und Charaktere. Wenn Mussolini von einem Druck spricht, den Protestantismus und griechische Orthodoxie auf Österreich ausübten und ausüben *(font pression!)*, so weiß man nicht, woran er denkt. Im 16. und 17. Jahrhundert sind von Österreich kriegerische Versuche ausgegangen, die Reformation auch im Norden wieder auszurotten. Sie sind gescheitert. Und nach dem Dreißigjährigen Krieg treten die konfessionellen Gegensätze zurück. Österreich verbindet sich mit den protestantischen Seemächten gegen Frankreich, wie das katholische Frankreich mit Schweden und den deutschen Protestanten gegen Österreich. Langsam dringt das Prinzip der Toleranz und der Parität auch in der inneren Politik und im geistigen Leben vor. Das hindert nicht, daß die geistige Luft in den protestantischen und den katholischen deutschen Ländern sehr verschieden

bleibt. Aber eben darum war und ist der Katholizismus am Rhein und Main und in Baden und Bayern nicht weniger lebendig, als in Österreich.

Aber ein politischer Katholizismus ist in Mitteleuropa erst im Lauf des 19. Jahrhunderts langsam entstanden. Da er ja nur ein Gegenstück zu Liberalismus und Parlamentarismus darstellt, ein Zugeständnis der Kirche an diese beiden Zeitmächte, konnten erst gegen Ende des Jahrhunderts in Deutschland das Zentrum und die bayrische Volkspartei ihre Bedeutung gewinnen, und ihren Bund mit den partikularen und dynastischen Tendenzen eingehen. Die Mehrheit der deutschen Katholiken hat übrigens 1913 die Versuche des rheinischen Partikularismus und die Anbiederung gewisser bayrischer Politiker an Frankreich glattwegs abgelehnt.

Das Dritte Reich beseitigte nun mit allen anderen Parteien in Deutschland auch das Zentrum. Und zweifellos hat sich der neue, durch das Konkordat geschaffene Zustand noch nicht reibungslos eingespielt. Hier liegen Schwierigkeiten. Und jede Verlegenheit des Dritten Reiches ist eine Gelegenheit für seine Gegner. In diesem Licht muß man auch die Parole Mussolinis von der katholischen Mission Österreichs ansehen.

Die österreichischen Machthaber hatten den Kampf mit dem Nationalsozialismus aufgenommen, weil ihre wirtschaftlichen Berater versicherten, daß das Dritte Reich wegen der wirtschaftlichen Schwierigkeiten den Herbst 1933 nicht überdauern werde. Lange haben sie an der Vorstellung festgehalten, daß die Macht Hitlers nur eine flüchtige Episode sein werde. Nun sehen sie sich in einer Sackgasse, können aber nicht umkehren. Der Sturz des Regimes in Deutschland bleibt ihre einzige Hoffnung. Und so sehen sie ihre Aufgabe darin, in Österreich für das Zentrum, für den politischen Katholizismus eine Aufnahmestellung auszubauen, von dem aus er im geeigneten Moment zum Angriff übergehen kann, wenn in Deutschland durch außen- oder innenpolitische Anstöße ein Umsturz erfolgen sollte. In Reden des Bundeskanzlers und noch viel offener in der Presse und den Zeitschriften der Vaterländischen Front tauchen immer wieder Hinweise darauf auf, daß die wahre, die großdeutsche Lösung der deutschen Frage nur unter der Führung Österreichs erfolgen könne im Sinne der alten Reichsidee, im Geiste des heiligen römischen Reiches, dessen Krone einst die Habsburger getragen.

Solche Gedankengänge mögen den europäischen Beobachter phantastisch und dilettantisch anmuten. Sie bilden dennoch die Ideologie und die einzige Ideologie der augenblicklich in Österreich bestehenden Diktatur. Und da Mussolini zur Rechtfertigung der Unabhängigkeit Österreichs auch keine Idee angeben kann, hinter der sich das Machtinteresse Italiens an einem von Deutschland unabhängigen, von Italien aber abhängigen Österreich verbergen läßt, so übernimmt er aus dem Schlagwortschatz der Wiener Regierung unbesehen die beiden „historischen Missionen" Österreichs, die deutsche und die katholische. Wir sagen, unbesehen. Denn er hat weder den inneren Widerspruch der beiden Gedankenreihen gemerkt, noch über-

legt, wie grotesk sich gewisse Einzelheiten des Artikels gerade in seinem Munde ausnehmen. Er hat das alte Österreich gekannt, gehaßt und bekämpft. Er hat es zerschlagen helfen und hat ihm Südtirol genommen, wo er die deutsche Kultur in Schule und Kirche, in der Landschaft und in der Seele der Kinder ausrotten läßt. Als das schwache neue Österreich dagegen protestierte, hat er es gedemütigt und voll Verachtung den Ausspruch getan: Österreich ist, was es ist. Und nun fließt er über vor Lob für die deutsche Kultur des alten Österreich und sucht aus dessen geschichtlichen Leistungen einen Rechtstitel für jene Schein-Unabhängigkeit des neuen Österreichs abzuleiten, die er doch nur rein aus dem Interesse des italienischen Imperialismus heraus wünscht. Und doch weiß das faschistische Italien ganz genau, wie es in Wahrheit um Österreich steht. In der von Mussolini gegründeten Zeitschrift Gerarchia schrieb im Oktoberheft von 1934 Bruno Gobri darüber sehr offene Worte unter dem Stichwort „Anschluß" e „Putsch Nazista". Er stellt fest, daß die überwiegende Mehrheit des Volkes das jetzige Regime unbedingt ablehnt. Die Befreiung Österreichs von der „nazistischen Gefahr" scheine ihm *„un problema di organizzazione di danaro"*. Es wäre eine vergebliche Zeitverschwendung, fährt er wörtlich fort, die Erwachsenen des Landes zu einer Sinneswandlung zu zwingen. Weder die Gewalt noch die Überredung sind dazu im Stande. Es ist notwendig, ein neues Österreich zu bauen mit dem jungen Geschlecht, das das 15. Lebensjahr noch nicht überschritten hat. Dazu braucht es einen sicheren Führer und das nötige Geld.

Wir glauben, daß weder pseudohistorische Ideologien, noch der Seelenkauf mit schnödem Gold im Stande sein werden, das wahre geschichtliche Wesen des österreichischen Alpendeutschtums zu verfälschen und zu verkehren.

Literatur und religiöse Propaganda.

Von **Konrad Meier.**

Die weltanschaulichen Gegensätze in der Gegenwart spitzen sich ohne Unterlaß zu. Auf der einen Seite steht die immer noch fortschreitende Verweltlichung, politisch Laizismus und Antiklerikalismus, kulturell die Anbetung von Vernunft, Technik und ausschließlicher Diesseitigkeit, bis zur Aufgipfelung in der Gottlosenbewegung. In der Ausstellung der „Freunde des neuen Rußland", die kürzlich in Zürich zu sehen war, hieß es im Rahmen einer großen Tabelle, welche die gesamte Entwicklung der Menschheit einfangen wollte, vom sozialistischen Zukunftsstaat: „Irreale Hilfsmittel: nicht vorhanden, weil nicht mehr nötig." Damit war die Religion gemeint. Und wenn wir die klassenmäßigen Ideale durch rein völkische ersetzen, so haben wir den rechten Flügel dieser Front ohne Schwierigkeit umrissen. Auf der